

2

SCHRIFTBILDER

Studien zur Medien- und
Kulturwissenschaft

Herausgegeben von Günter Helmes und Stefan Greif

Janna Rakowski

Ilija Trojanows

Der Weltensammler

Ein postkolonialer Roman?



Covergestaltung unter Verwendung eines Fotos von Helena Schätzle
aus der Serie „Shanti Kumbh“
www.helenaschaetzle.de

Rakowski, Janna:

Ilija Trojanows „Der Weltensammler“. Ein postkoloniale Roman?
SchriftBilder. Studien zur Medien- und Kulturwissenschaft, Bd 2

1. Auflage 2012 | ISBN: 978-3-86815-614-0
© IGEL Verlag Literatur & Wissenschaft, Hamburg, 2012
Alle Rechte vorbehalten.
www.igelverlag.com

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
1.1 Sprache in der postkolonialen Kritik.....	12
1.2 Perspektive und Erzählstruktur.....	14
1.3 Die Frau im kolonialen Roman.....	18
1.4 Richard F. Burton als Autor.....	19
2. Die Sprache in der Begegnung.....	23
2.1 Beschreibung der Fremde.....	25
2.2 Reflexion über Sprache(n).....	29
2.3 Fremdsprachliche Einschübe und das Glossar.....	36
3. Multiperspektivisches Erzählen oder der kaleidoskopische Blick.....	48
3.1 Die Perspektivenstruktur im Indienkapitel.....	52
3.2 Die Perspektivenstruktur im Arabienkapitel.....	68
3.3 Die Perspektivenstruktur im Ostafrikakapitel.....	77
3.4 Vergleich der Perspektivenstrukturen.....	93
4. Die beschriebene Frau.....	99
5. Ordnung.....	108
6. Fazit.....	110
Literaturverzeichnis.....	129
Anhang: Interview mit Ilija Trojanow (München, 27.11.2011).....	139

1. Einleitung

Everyone reads life and the world like a book. Even the so-called 'illiterate.' But especially the 'leaders' of our society [...]. Without the reading of the world as a book, there is no prediction, no planning, no taxes, no laws, no welfare, no war. Yet these leaders read this world in terms of rationality and averages, as if it were a text book. The world actually writes itself with the many-levelled unfixable intricacy and openness of a work of literature. If, through our study of literature, we can ourselves learn and teach others to read the world in the 'proper' risky way, and to act upon that lesson, perhaps we literary people would not forever be such helpless victims.

Gayatri Chakravorty Spivak: *Reading the World*

In seiner Einleitung zum Roman *Der Weltensammler* schreibt Ilija Trojanow: „Jeder Mensch ist ein Geheimnis; dies gilt um so mehr für einen Menschen, dem man nie begegnet ist. Dieser Roman ist eine persönliche Annäherung an ein Geheimnis, ohne es lüften zu wollen.“² Damit erhebt er das Geheimnis um einen Menschen zum zentralen Motiv seines Romans. Auch das Foto auf der Vorderseite des Buches³ spiegelt das wider; wir sehen dort eine menschliche Gestalt, die uns den Rücken kehrt, um den Körper hat sie ein Tuch geschlungen und auf dem Kopf trägt sie einen Turban. Wir können diese Gestalt deuten, beispielsweise indem wir ihre Kleidung als orientalisches klassifizieren; ihre Haltung scheint uns sogar dazu aufzufordern, kein Blick stellt sich unseren Überlegungen entgegen. Zugleich aber gibt uns auch nichts einen sicheren Anhaltspunkt – die Figur verbirgt ihren ganzen Körper unter Tüchern, sie ist vollkommen *schleierhaft*.

In dem personalisierten Titel des Romans, *Der Weltensammler*, findet sich diese Figur in einem Neologismus wieder, der eine Vielfalt von Bedeutungsangeboten in sich birgt. Zunächst erinnert er an das Kompositum ‚Weltensammler‘, welches das Bild eines Reisenden evoziert, der gemächlich die Welt umrundet. Das Verb ‚sammeln‘ verschiebt jedoch die Konnotation hin zu etwas Machtvollerem: Aus der *einen* Welt werden *viele*, die disponibel er-

1 Gayatri Chakravorty Spivak: *Reading the World: Literary Studies in the Eighties*. In: *In Other Words. Essay in Cultural Politics*. Routledge: London/New York 1988, S. 95.

2 Ilija Trojanow: *Der Weltensammler*. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2009, S.7. Erstmals erschienen in München: Carl Hanser Verlag 2006. Alle folgenden Seitenangaben beziehen sich auf die erstgenannte Ausgabe.

3 Sowohl die gebundene Ausgabe des Carl Hanser Verlags als auch die Taschenbuchausgabe des dtv präsentieren auf dem Umschlag das von Thomas Dorn stammende Foto.

scheinen, als lägen sie irgendwo herum. Diese werden gesammelt, also ‚aufgenommen‘, ‚sich angeeignet‘. Das lateinische Wort für ‚sammeln‘, *legere*, sowie unser deutsches Synonym ‚auflesen‘ verweisen zudem auf eine Verwandtschaft zum Lesen, zum Entziffern von Welt. Wer mag das sein, dieses Subjekt, das sich anmaßt, ganze Welten aufzulesen? Der Roman will uns darüber, wie sein Autor bereits zu Beginn andeutet, nicht vollends aufklären. Vielmehr arbeitet er mit einer permanenten Annäherung, von allen Seiten, aus allen Blickrichtungen. Der multiperspektivische Erzählstil des Romans ist das konstitutive Mittel, mit dem dieser Annäherung eine Form gegeben wird. Indem verschiedene Stimmen den Protagonisten beschreiben und dabei die Geschichte in einem vielfältigen, widersprüchlichen Gewebe entfalten, konstruieren sie nicht nur verschiedene fiktive Welten, sie machen auch eine Auflösung des Geheimnisses unmöglich.

Richard Francis Burton (1821-1890), so erfahren wir ebenfalls aus der Einleitung des Romans, ist das historische Vorbild für den rätselhaften Protagonisten des *Weltensammlers*.⁴ Auf seiner Homepage verleiht Ilija Trojanow seiner Faszination für diesen britischen Abenteurer Ausdruck:

Richard Francis Burton war eine der ungewöhnlichsten Gestalten des an Exzentrikern reichen 19. Jahrhunderts, ein Mann vielfacher Begabung und außerordentlichen Mutes, der bei allem, was er tat, die Grenzen des Möglichen und Erlaubten auslotete. Seine Interessen und Unternehmungen waren so vielfältig, daß es schwer fällt, ihn einzuordnen. In einem Jahrhundert, das sich dem Wahn hingab, alles benennen und katalogisieren zu können, sprengte er als Reisender, Abenteurer, Anthropologe, Geograph, Laienwissenschaftler, Übersetzer, Meisterfechter und Erotomane, um nur einige seiner Betätigungsfelder zu erwähnen, alle Kategorien.⁵

Interessanterweise ist Trojanow mit seinem Roman nicht der einzige deutschsprachige Autor, der sich mit dem Sujet der europäischen Abenteuer- und Entdeckungsreisen beschäftigt. Vielmehr gesellt sich der *Weltensammler* damit zu einer ganzen Reihe von Neuerscheinungen des letzten Jahrzehnts,⁶ die „in bemerkenswerter Formenvielfalt das Zeitalter der großen Entdeckungsreisen literarisch nach[...]stell[en].“^{6,7} Das große Interesse, das dieses Thema beim deutschsprachigen Publikum hervorruft, lässt sich beim *Weltensammler*

4 Im Folgenden werde ich für das bessere Verständnis die historische Person ‚Richard F. Burton‘ nennen und mich in Abgrenzung dazu auf die fiktionale Figur mit ‚Burton‘ beziehen.

5 Ilija Trojanow auf seiner Homepage, www.ilija-trojanow.de, 20.12.2010.

6 Exemplarisch seien hier in der Reihenfolge des Erscheinungsjahres genannt: Hans Christoph Buch, *Kain und Abel in Afrika* (2001), Gerhard Seyfried, *Herero* (2003), Felicitas Hoppe, *Verbrecher und Versager. Fünf Portraits* (2004), Thomas Stangl, *Der einzige Ort* (2004), Daniel Kehlmann, *Die Vermessung der Welt* (2005), Alex Capus, *Eine Frage der Zeit* (2007), Christof Hamann, *Usambara* (2007).

u.a. dadurch erklären, dass er trotz seines historischen Hintergrunds von Beginn an als ein Roman gelesen wurde, der „die drängenden Fragen unserer Gegenwart“⁸ thematisiert. So urteilte Tobias Gohlis für *Die Zeit*:

Denn bei aller Abenteuerlichkeit und Weltensammlerei geht es im Kern um jenen unendlichen und gerade heute höchst aktuellen Dialog über Fremdheit und Fremde. Dem hat Ilija Trojanow in seinem großartigen, Epochen und Kulturen umspannenden Roman eine authentische, moderne und polyfone Stimme gegeben.⁹

Offenbar fällt das Erscheinen des *Weltensammlers* in eine Zeit, in der die zunehmende Mobilität und ein weltumspannendes Kommunikationsnetz sowie verstärkte Migrationsbewegungen für einen besonderen Bedarf an Auseinandersetzung mit dem Thema des interkulturellen Kontakts sorgen, und da scheint die literarische Wiederbelebung eines kulturellen Grenzgängers wie Richard Francis Burton besonders vielversprechend.

Jedoch ist gerade vor diesem Hintergrund zu fragen, auf welche Weise Ilija Trojanow „über die (Un)Möglichkeit, sich in die Fremde hineinzuleben“¹⁰ schreibt. Denn europäische Literatur über die ‚Fremde‘ war immer schon sehr eng verknüpft mit dem imperialen Projekt ihrer Beherrschung. Auf einen solchen Zusammenhang hatte bereits Edward Said in seinem grundlegenden Werk *Orientalism*¹¹ (1978) hingewiesen, Mary Louise Pratt zeigt ihn speziell am Genre der Reise- und Abenteuerliteratur auf:

travel books written by Europeans about non-European parts of the world created the imperial order for Europeans ‘at home’ and gave them their place in it. [...] travel writing made imperial expansion meaningful and desirable to the citizenries of the imperial countries, even though the material benefits of empire accrued mainly to the few.¹²

Im Titel schon nimmt Ilija Trojanow Bezug auf diese Verbindung, indem er im ‚Weltensammler‘ zugleich das ‚Aneignen‘ und ‚Lesen‘ von Welt(en) anklagen lässt. Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, den Romaninhalt

7 Christof Hamann/Alexander Honold: Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen in deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwart. In: Dies. (Hg.): Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen. Göttingen: Wallstein Verlag 2009. S. 9-22, 9.

8 Begründung der Jury für den Preis der Leipziger Buchmesse 2006. http://www.preis-der-leipziger-buchmesse.de/presse_20060316_preis-der-leipziger-buchmesse-verliehen.shtml, 18.02.2012.

9 Tobias Gohlis: Der Mann ohne Grenzen. In: *Die Zeit*, 16.03.2006.

10 Ilija Trojanow auf seiner Homepage, www.ilija-trojanow.de, 20.12.2010.

11 Edward Said: *Orientalism*. New York: Pantheon Books 1978. Im Folgenden zitiere ich aus der deutschen Übersetzung: *Orientalismus*. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 2010.

12 Mary Louise Pratt: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. New York: Routledge 2008, S.3.

daraufhin zu untersuchen, wie er sich kritisch mit dem kolonialen Erbe seines Genres auseinandersetzt und dieses nutzt, um Fragestellungen des kulturellen Dialogs zu thematisieren, die auch in unserer Gegenwart von Relevanz sind.

Die im Titel dieser Arbeit formulierte Frage ist dabei auch insofern von Bedeutung, als dass deutschsprachige Literatur in der Betrachtung vieler postkolonialer KritikerInnen von vornherein ausgeschlossen wird. So heißt es bei Eberhard Kreutzer: „Gegenstand der postkolonialen Literaturkritik ist [...] grundsätzlich die gesamte *anglophone* Literatur, die direkt oder indirekt auf die ehemaligen Kolonien Bezug nimmt“¹³ (Hervorhebung von mir, J.R.); Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin beziehen sich in *The Empire Writes Back* sogar ausschließlich auf Autoren, die ehemals kolonialisierten Ländern entstammen.¹⁴ Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie als zentrale Strategie postkolonialer Literatur die Verarbeitung kolonialer Erfahrung in der Sprache der ehemaligen Kolonialmacht sehen, und insofern scheint, wie Axel Dunker konstatiert,

ein ‚writing back‘, wie es in der Literatur des ehemaligen Commonwealth oder der Karibik zu sehen ist, [...] für die deutschsprachige Literatur kaum möglich zu sein, da die deutsche Sprache für die von Deutschen Kolonialisierten heute kein benutztes Ausdrucksmittel mehr ist.¹⁵

Dennoch ist der koloniale Diskurs,¹⁶ auf den sich die postkoloniale Literatur ja bezieht, aus der deutschen Literaturgeschichte nicht wegzudenken, auch wenn das imperialistische Deutschland vergleichsweise nur sehr kurze Zeit Kolonialmacht war. Angesichts Susanne Zantops aufschlussreicher Studie

13 Eberhard Kreutzer: Theoretische Grundlagen postkolonialer Literaturkritik. In: Ansgar Nünning (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S.199-213, 200.

14 „This book is concerned with writing by those peoples formerly colonized by Britain, though much of what it deals with is of interest and relevance to countries colonized by other European powers, such as France, Portugal, and Spain.“ Bill Ashcroft/Gareth Griffiths/Helen Tiffin: *The Empire Writes Back*. London/New York: Routledge 2010, S.1.

15 Axel Dunker: Einleitung. In: Ders. (Hg.): (Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2005, S. 7-16, 13.

16 Mit Herbert Uerlings lässt sich „als kolonialer Diskurs [...] in einer ersten Annäherung die Gesamtheit der Regeln bezeichnen, nach denen auf dem kolonialen Feld Bedeutungen und mit ihnen verbundene Machteffekte performativ erzeugt werden“. Wie er jedoch richtig darlegt, ist „die Rede von ‚dem‘ kolonialen Diskurs [...] eine zu heuristischen Zwecken gebildete Abstraktion. Den Kern ‚des‘ kolonialen Diskurses bildet ein ethnisiertes Inferioritätsaxiom: Zwei als ethnisch different definierte Einheiten werden zueinander in eine für unbezweifelbar gehaltene Ungleichheitsbeziehung gebracht. Daraus ergibt sich die binäre Opposition zwischen ‚Kolonisatoren‘ und ‚Kolonialisierten‘“. Herbert Uerlings: *Kolonialer Diskurs und deutsche Literatur. Perspektiven und Probleme*. In: Dunker (Hg.) 2005, S. 17-45, 18.

über koloniale Phantasien, die sich in Deutschland schon lange vor der Reichsgründung festmachen lassen,¹⁷ spricht Herbert Uerlings daher von einem „Kolonialismus ohne Kolonien“, welcher „die Virulenz eines kolonialen Diskurses nicht nur nicht verhindert, sondern gelegentlich sogar noch gesteigert hat.“¹⁸ Diesem Umstand ist wohl auch geschuldet, dass das Sujet des *Weltensammlers* in der deutschen Literatur nicht unbekannt erscheint, obwohl sich der Roman abgesehen von einer kleinen Passage im Ostafrika-Teil¹⁹ ausschließlich mit britischen Kolonialdiskursen befasst. Wie Uerlings betont, eignet sich Literatur jedoch gleichgültig ihrer Herkunft für eine Kritik der auf binären Oppositionen aufbauenden Ideologie des Kolonialismus:

Literatur kann [...] spielerische Inszenierung kultureller Differenzen bzw. ihrer Repräsentationsformen [sein], die deren Geltungsanspruch – im Medium der Fiktion – suspendiert. Darin liegt ihr spezifisches interkulturelles Potential.²⁰

Er betont dabei gerade die ästhetischen Mittel, welche eine solche Kritik fruchtbar machen:

Realisiert wird es als postkoloniales Potential aber erst dann, wenn die Darstellung kultureller Differenzen verbunden wird mit einer künstlerischen Organisation der Redevielfalt, die zu einer Verfremdung kolonialer Darstellungs- und Verstehensroutinen führt.

Um solche Strategien der Revision von „Darstellungs- und Verstehensroutinen“ soll es in dieser Arbeit in Bezug auf die europäische Reise- und Abenteuerliteratur gehen. Ich werde erörtern, wie sich der *Weltensammler* „zum kolonialen Abgrenzungsgestus der klassischen Reiseberichte ver[hält], ob und inwiefern [er] ihn fortschreib[t] und wiederhol[t], ihn zur Schau stell[t] und als solchen sichtbar mach[t], ihn kritisier[t] oder revidier[t].“²¹

Darüber hinaus interessiert mich die Frage, ob es dem *Weltensammler* gelingt, aus dieser kritischen Haltung gegenüber seinen Vor-bildern eine neue Art des Schreibens hervorzubringen, die jenseits der Dialektik des ‚Eigenen‘ versus dem ‚Fremden‘ agiert. Um es mit Dunker zu formulieren:

Ist eine Poetologie denkbar, die die auch nach dem Ende des historischen Kolonialismus noch fast immer in einer asymmetrischen

17 Susanne Zantop: *Colonial Fantasies. Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany, 1770-1870*. Durham, u.a.: Duke University Press 1997. Deutsche Ausgabe: *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1870)*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1999.

18 Uerlings 2005, S. 40.

19 In der Erzählung des Afrikaners Sidi Mubarak Bombay taucht andeutungsweise der deutsche Kolonialpionier Carl Peters auf (358f.).

20 Uerlings 2005, S. 32.

21 Hansjörg Bay: *Going native? Mimikry und Maskerade in kolonialen Entdeckungsreisen der Gegenwartsliteratur* (Stangl; Trojanow). In Hamann/Honold (Hg.) 2009, S. 117-142, 124.

Struktur stattfindende Kulturbegegnung zwischen Individuen oder Kollektiven, die sich wechselseitig als nicht gleichrangig ansehen, nicht nur abbildet, sondern zugleich auch analysiert und – etwa in einer synkretistischen Ästhetik – diese Hierarchisierungen überwindet?²²

Der *Weltensammler* arbeitet auf vielen verschiedenen Ebenen daran, die Hierarchien, die sein Genre traditionell prägen, aufzudecken und zu verschieben. Eigen ist ihm dabei, dass er in Figurenkonstellationen und Landschaftsbeschreibungen vordergründig diejenigen seiner Vorgänger übernimmt – in der Beziehung zwischen dem Engländer Burton und seinem indischen Diener Naukaram finden sich Züge von Robinson und Freitag wieder, Burtons Geliebte Kundalini weist Ähnlichkeiten zu Flauberts ägyptischer Kurtisane Rutschuk Hânem auf. Meine These ist, dass Trojanow in besonderem Maße formale und narrative Mittel dazu einsetzt, diese Klischees zunächst sichtbar zu machen, um sie dann auf subtile Weise zu revidieren. Unter diesen Mitteln halte ich zwei für zentral: die Sprache und die narrative Perspektive, aus welcher die Geschichte entwickelt wird. Im Folgenden möchte ich kurz diese beiden Elemente und ihre Bedeutung für die postkoloniale Literaturkritik darstellen. Des Weiteren werde ich einen Aspekt vorstellen, der mir aus postkolonialer Perspektive in Hinsicht auf den *Weltensammler* signifikant erscheint: die Repräsentation der Frau, genauer noch, der kolonialisierten Frau.

1.1 Sprache in der postkolonialen Kritik

Zu den formalen Mitteln, die im *Weltensammler* als Medium der postkolonialen Kritik angesehen werden können, zählt Trojanows Auseinandersetzung mit Sprache. Seine Figur Upanitsche lässt er an einer Stelle des Romans sagen: „An der Sprache sollst du sie erkennen, heißt es nicht so?“ (91). Mit diesem abgeänderten Bibelzitat²³ macht Trojanow auf die politischen Implikationen aufmerksam, die sich in der Sprache wiederfinden. Er stimmt darin mit der postkolonialen Literatur(kritik) überein, welche in der Sprache ein zentrales Machtwerkzeug sieht und die ‚De-kolonialisierung‘ der Sprache anstrebt:

22 Dunker 2005, S. 13.

23 Bei Matthäus 7, 15 heißt es: „Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.*“ (Hervorhebungen von mir). Ein 1938 von Hans Jacob verfasster und in der Exilzeitschrift *Das Wort* (herausgegeben von Brecht, Feuchtwanger und Bredel) erschiener Artikel trägt den Titel *An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen*. Hier wendet sich Jacob gegen die „Gleichschaltung der deutschen Sprache“, die durch die Nationalsozialisten „militarisiert worden“ sei. Hans Jacobs: An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen: Die Gleichschaltung der deutschen Sprache. In: *Das Wort*, 1 (1938). S. 81-86.

The crucial function of language as a medium of power demands that post-colonial writing defines itself by seizing the language of the centre and re-placing it in a discourse fully adapted to the colonized place.²⁴

Zu Trojanows Umgang mit der deutschen Sprache ist zunächst zu sagen, dass sie ihm selbst, genau genommen, eine ‚Fremd‘sprache ist, die er sich als bulgarisch stämmiger Autor angeeignet hat. Dies hat seinen eigenen Aussagen zufolge den Vorteil, dass er sich „um ihrer besonderen Möglichkeiten und Qualitäten bewusster“²⁵ ist und zugleich sehr kreativ mit der Sprache umgeht, sie seinen Bedürfnissen anpasst. Wie ich im Kapitel 2.1 zeigen werde, bringt er somit „etwas Fremdes in die Sprache hinein.“²⁶

Der *Weltensammler* setzt sich zudem mit der Rolle von Sprache als Instrument des Kolonialismus auseinander. Seit Columbus' erster Reise bestand eine der wichtigsten Gesten, welche die ‚Entdeckung‘ symbolisch untermalten darin, dem Ort der Landung einen europäischen Namen zu geben und diesen auf den Karten zu notieren. Dadurch wurde der Raum in das europäische Wissenssystem eingebunden und seine vorherige Existenz in indigenen Wissenssystemen implizit negiert. Zugleich wurde er dadurch für die Europäer versteh-, erforsch- und letztendlich auch beherrschbar. Dieser Mechanismus setzte sich in den im 18. Jahrhundert zunehmenden Inlandsexpeditionen²⁷ fort, bei denen die Benennung von Flora und Fauna und ihre systematische Erfassung das Projekt der globalen Kartographie im Kleinen ergänzten:

The eighteenth-century classificatory systems created the task of locating every species on the planet, extracting it from its particular, arbitrary surroundings (the chaos), and deplacing it in its appropriate spot in the system [...] with its new written secular European name.²⁸

24 Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2010. S. 37.

25 Ilija Trojanow im Interview mit Walter Fabian Schmidt. <http://www.poetenladen.de/wf-schmid-ilija-trojanow-interview.htm>, 18.02.2012.

26 Ebd.

27 Pratt grenzt diese von den vorher vornehmlich maritimen Entdeckungsfahrten ab. Als erste entscheidende Inlandsexpedition bezeichnet sie diejenige ins Landesinnere Südamerikas, die als multinationales europäisches Projekt entscheiden sollte, ob die Erde kugelförmig oder kugelförmig mit abgeflachten Polen sei. La Condamines 1745 veröffentlichten Bericht dieser Expedition erachtet Pratt als Genreprägend für alle folgenden Reiseberichte, wobei er zugleich ein neues Verhältnis der europäischen Elite zur Welt einläutet, das Pratt „planetary consciousness“ nennt. Vgl. Pratt 2008, S. 15-36.

28 Pratt 2008, S. 31. Pratt sieht dabei in Carl Linnés Werk *Sistema Naturae* (1735) einen besonders einflussreichen Vorreiter dieses epistemologischen Prinzips der absoluten Ordnung der Natur, welches Ausgangspunkt einer ganzen Expeditionswelle bildete und dementsprechend auch zahlreiche Reiseberichte nach sich zog. Vgl. auch: Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. In: Ders.: Die Hauptwerke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 175.

Dieses „global resemanticizing“²⁹ wird im *Weltensammler* besonders im Ostafrika-Teil thematisiert; ich werde darauf in Kapitel 2.2 eingehen.

Eine weitere zentrale Verbindung von Sprache und Kolonialismus liegt in der aggressiven Sprachpolitik, welche die europäischen Mächte in den von ihnen beherrschten Gebieten vorantrieben:

Language is a fundamental site of struggle for post-colonial discourse because the colonial process itself begins in language. The control over language by the imperial centre – whether achieved by displacing native languages, by installing itself as a ‘standard’ against other variants which are constituted as ‘impurities’, or by planting the language of empire in a new place – remains the most potent instrument of cultural control.³⁰

Im *Weltensammler* spielt, wie ich ebenfalls im Kapitel 2.2 zeigen werde, weniger die Frage eine Rolle, welche Folgen die Installation europäischer Sprachen in außereuropäischen Gebieten hatten, sondern vielmehr, inwiefern der Protagonist Burton durch das Lernen der Sprachen in den von den Briten besetzten Gebieten ein tieferes Verständnis der dortigen Kulturen erfährt, zugleich jedoch auch dem Imperium dient, indem er sein Wissen in dessen Dienst stellt.

Das Kapitel 2.3 stellt dar, wie sich Trojanow eines Mittels bedient, das auch in der postkolonialen Literatur häufig Anwendung findet: die Integration fremdsprachlicher Elemente in den Text. Inwiefern er sich diesen kulturell-relativistischen Moment zunutze macht und zugleich über das Glossar anstelle einer suggerierten ‚Übersetzbarkeit‘ zusätzliche Bedeutung transportiert, werde ich dort aufzeigen.

1.2 Perspektive und Erzählstruktur

Ein anderes Mittel, das im *Weltensammler* zu einer grundlegenden Revision des kolonialistischen Erbes führt, ist seine multiperspektivische Struktur. Ilija Trojanow schreibt auf seiner Homepage, er habe mit der Entscheidung, die Handlung von Erzählern und Erzählerinnen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen entwickeln zu lassen, bewusst eine Alternative zum Eurozentrismus der klassischen Reiseliteratur aufzeigen wollen:

Schon bei meinen ersten Skizzen wurde mir klar, daß ich dem europäischen, viktorianischen und kolonialen Blick meiner Hauptfigur etwas Ebenbürtiges gegenüberstellen mußte, um nicht eine weitere halbher-

29 Pratt 2008, S. 31.

30 Bill Ashcroft/Gareth Griffiths/Helen Tiffin: The post-colonial studies reader. London/New York: Routledge 2006, S. 261.

zige Annäherung an die Fremde, ein weiteres exotisches Konstrukt zu verfassen.³¹

In dieser politisch motivierten Entscheidung zeigt sich, dass auch in literarischen Formen eine (postkoloniale) Kritik offenbar werden kann. Ansgar und Vera Nünning haben diesbezüglich in Anlehnung an Fredric Jamesons Konzept einer ‚Ideologie der Form‘³² auf die „Semantisierung literarischer Formen“ hingewiesen:

Damit ist die Tatsache gemeint, dass literarische Darstellungsverfahren und Textstrukturen nicht bloß formale Aspekte sind, die nichts mit der Bedeutung von Texten zu tun haben, sondern selbst als eigenständige Bedeutungsträger fungieren, die bei der Bedeutungszuschreibung durch RezipientInnen eine wichtige Rolle spielen.³³

Wie ich in Kapitel 2.2 zeigen werde, schöpft der *Weltensammler* sehr viel Bedeutung aus seiner Perspektivenstruktur. Die Vielzahl verschiedener Erzählinstanzen führt nicht nur dazu, dass die klassische Handlung des Abenteuerromans aus einer nicht-europäischen Perspektive dargestellt wird, sondern dient zudem einer radikalen Infragestellung jeglicher einheitlicher Weltansicht.

Damit unterscheidet sich der *Weltensammler* freilich in hohem Maße vom traditionellen europäischen Reisebericht. In diesem steht der europäische Reisende im Mittelpunkt der Erzählung – in der ersten oder der dritten Person wird beschrieben, was er sieht und wie er agiert. So tauchen in Expeditionsbeschreibungen des späten 18. und des gesamten 19. Jahrhunderts mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt selten Menschen in den dargestellten Landschaften auf. Vielmehr erscheint diese unberührt und jungfräulich, und dem Europäer gegenüber „disponible, available for improvement“³⁴. Pratt beobachtet, dass die eher selten beschriebenen Bewohner der detailliert geschilderten Landschaften entkulturalisiert oder als rein biologisierte Körper dargestellt werden: „they are thus taken out of economy, culture, and history too.“³⁵ Im dritten Kapitel des *Weltensammlers*, das in Ostafrika spielt, wird in der Perspektive des Protagonisten auf diese Konvention von Reiseberichten rekurriert. Zu Burtons ausgiebigen Betrachtungen zu Flora und Fauna des bereisten Gebiets gesellen sich dort ethnologische Gedanken über die Bewoh-

31 Ilija Trojanow auf seiner Homepage, www.ilija-trojanow.de, 20.12.2010.

32 Fredric Jameson: *The Political Unconscious. Narrative as a Socially Symbolic Act*. Ithaca, NY: Cornell Up 1981.

33 Ansgar Nünning/Vera Nünning: Von der feministischen Narratologie zur gender-orientierten Erzähltextanalyse. In: Dies. (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart: Metzler 2004, S. 1-32, 11.

34 Pratt 2008, S. 60.

35 Pratt 2008, S. 52.

ner und Bewohnerinnen Ostafrikas, wobei er sich eines Stils bedient, den Pratt als typisch für die europäische Ethnologie charakterisiert:

The initial ethnographic gesture is the one that homogenizes the people to be subjected, that is, produced as subjects, into a collective *they*, which distills down even further into an iconic *he*. This abstracted *he/they* is the subject of verbs in a timeless present tense. [...] “He” is a *sui generis* configuration, often only a list of features, situated in a different temporal order from that of the perceiving and speaking subject.³⁶

In diesem homogenisierenden ‚er/sie‘, mit welchem der europäische Reisende die von ihm beobachteten ‚fremden‘ Menschen beschreibt, liegt ein Abgrenzungsgestus, der die Bewohner des bereisten Landes in dem Maße abwertet, in dem er sie zu einem passiven (sprachlosen), untersuchungswürdigen Gegenstand deklariert.³⁷ Trojanow bricht bewusst mit dieser Konvention:

Inder, Afrikaner und Araber sind klein in den europäischen Romanen vorangegangener Tage, klein, weil aus großer Distanz beschrieben, und weil sowohl die Figuren als auch der Autor auf sie herabblickt. Ich wollte sie aus der Nähe schildern, mit einer selbstverständlichen Vertrautheit.³⁸

Damit thematisiert er zugleich eine zentrale Kategorie, die sich bereits in dem aus der Optik stammenden Begriff der ‚Perspektive‘ offenbart: Gerade in der viktorianischen Reiseliteratur spielt der Blick des Reisenden eine sehr wichtige Rolle. Typisch sind dabei Szenen, in denen der Europäer von einem erhöhten Standpunkt aus über eine Landschaft blickt, als würde er diese beherrschen; Pratt nennt diesen Gestus „monarch-of-all-I-survey“³⁹. Als eine Art sprachliche Zentralperspektive richtet sich in dieser Form der Landschaftsbeschreibung die gesamte Umgebung auf des beobachtende Subjekt aus: „the scene is deictically ordered with reference to his [the traveller’s, J.R.] vantage point, and is static.“⁴⁰ Durch die multiperspektivische Form des *Weltensammlers* wird mit dieser Blickrichtung radikal gebrochen. Zugleich führen die außereuropäischen Perspektiven, wie ich in Kapitel 3 darstellen werde, zu einer Kritik der traditionellen Ausgrenzung lokalen Wissens in Reiseberichten, welche das europäische Subjekt als „a self-sufficient, monadic source of knowledge“⁴¹ konstituieren.

36 Pratt 2008, S. 62 f.

37 Gayatri Spivak nennt Vorgänge wie diesen „Othering“. Vgl. Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2010, S. 96: „These include the assumption of authority, ‘voice’ and control of the ‘word’, that is, seizure and control of the means of communication.“

38 Trojanow auf seiner Homepage: <http://www.ilija-trojanow.de/roman.cfm>, 20.12.2010.

39 Pratt 2008, S. 197.

40 Pratt 2008, S. 201.

41 Pratt 2008, S. 133.

Freilich gibt es schon im Viktorianismus Romane, in denen indische Figuren mit eigener Rede in Erscheinung treten. Roy Sommer und Carola Surkamp weisen jedoch anhand von G.A. Hentys Abenteuerroman *In Times of Peril* (1881) nach, dass ihre Perspektiven dort hauptsächlich dazu dienen, ihre Bewunderung gegenüber den Briten darzustellen.⁴² Zudem sorgt in genanntem Beispiel die für den Viktorianismus typische explizite Erzählinstanz für eine Bewertung der gesamten Handlung, die sich auf die „Konstruktion polarisierender Unterschiede zwischen Eigenem und Fremden“⁴³ konzentriert. Rudyard Kiplings Roman *Kim* (1901) hingegen ist einer der ersten Kolonialromane, welche sich durch die moderne Konzeption des „intradiegetisch multiperspektivisch fokalisierte[n] Text[s] mit hierarchisch gleichgeordnete[r] Perspektivenstruktur[...]"⁴⁴ auszeichnen. Sommer und Surkamp machen angesichts der stark divergierenden Lesarten des Romans zwischen imperialistischer Propaganda und kritischem Kommentar zur „Ambivalenz der kolonialen Situation“⁴⁵ auf die Rezeptionsleistung des/der LeserIn bei multiperspektivischen Texten aufmerksam:

Kiplings Roman *Kim* ist [...] ein Beleg dafür, daß sich die semantische Dimension von multiperspektivischem Erzählen nicht an textuellen Merkmalen allein festmachen läßt. Vielmehr sind das Herstellen von Kontrast- und Korrespondenzrelationen zwischen den Perspektiven und ihre Gewichtung eine konstruktive Rezeptionsleistung, die vom individuellen Voraussetzungssystem abhängig und nicht zuletzt historisch variabel ist.⁴⁶

Auch der *Weltensammler* arbeitet mit einer offenen Perspektivenstruktur und appelliert somit an die Rezeptionsleistung seiner Leserinnen und Leser. Wie ich jedoch in Kapitel 3 zeigen werde, gibt es durchaus Kriterien und Anhaltspunkte, die eine tendenzielle Lesart anzeigen und somit Aufschluss darüber zulassen, inwieweit sich eine postkoloniale Kritik in der Perspektivenstruktur verbirgt. Ein wichtiges Kriterium ist dabei das Prinzip der erzählerischen Unzuverlässigkeit:

Bei einer offenen Perspektivenstruktur, die keine Integration der verschiedenen Perspektiven erlaubt und somit im Leser Zweifel an der

42 Roy Sommer/Carola Surkamp: Der Wandel der Perspektivenstruktur in der englischen Erzählliteratur zwischen Viktorianismus und Moderne am Beispiel ausgewählter Kolonialromane von G.A. Henty, Rudyard Kipling und E.M. Forster. In: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hg.): Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2000, S. 199-224, 212.

43 Ebd., S. 214.

44 Ebd., S. 206.

45 Ebd., S. 217.

46 Ebd.